



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Schurig, Hermann: Was ist der Krieg?

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Was ist der Krieg?

Von Hermann Schurig in Lemgo

Nicht die Dinge verwirren die Menschen,
sondern die Meinungen der Menschen über die Dinge



Die theoretischen Erörterungen über Krieg und Frieden im großen Sprechsaal des Reichstags haben wenig befriedigt. Daß der Krieg trotz allem auch in der Gegenwart ein Stück Wirklichkeit ist, spürt die Welt. Und wenn die Apostel der neuen Welt und des ewigen Friedens meinen, daß es mit der Erreichung dieses Ideals noch zweitausend Jahre Zeit habe, so stellen sie sich damit doch ebenfalls auf den Boden der Wirklichkeit. Beide indessen, die Bekämpfer ebenso wie seine Verteidiger, behandeln den Krieg als eine Art Institution im Völkerleben. Ist er das wirklich? Ich meine, so wenig für den Einzelorganismus die Krankheit als eine Institution betrachtet werden kann, eben so wenig auch der Krieg für die nationalen Organismen. Beides sind biologische Erscheinungen oder Prozesse, die zur Genesung des Erkrankten führen können oder zur Vernichtung. Darum beleuchtet auch der Vergleich des Krieges mit einer Kontraselektion nur die eine Seite der Sache; denn abgesehen von jahrelangen oder gar dreißigjährigen Kriegen, die ja jetzt völlig unmöglich sind, hat er bei vollsaftigen, innerlich kernhaften Volkskörpern erfahrungsgemäß recht oft blutaufrischend und wachstumfördernd gewirkt. Ist der Stamm gesund, so treibt die Art das Leben nur mannigfaltiger und kräftiger heraus. Auch die ethischen, in diametralem Gegensatz sich bewegenden Präzisionen über den Krieg zeigen doch nur, daß er an sich keins von beiden ist, weder ein Jungbrunnen sittlicher Erneuerung, noch das moralisch Verwerflichste, das die geringsten Triebe und Gelüste der Menschheit entfesselt. Er kann beides sein, ja sogar beides zu gleicher Zeit. Damit tritt der Krieg jenseits der Grenze von Gut und Böse.

Auch der Krieg ist, wie alles Wirkliche, ein Absolutes, das nur sich selber richtet durch Wirkung und Erfolg. Den Doppelsinn des Lebens bringt erst der Mensch, schnell fertig mit dem Wort, voreilig an die Dinge heran. „Gleich heißt ihm alles schändlich oder würdig, böse oder gut — und was die Einbildung phantastisch schleppt in diesen dunkeln Namen.“ Darum bleiben auch jetzt wieder alle an sich wohlgemeinten Versuche, den Krieg sozial-ethisch und ethisch-religiös zu verwerfen oder zu rechtfertigen ein müßiges ideologisches Spiel, alle die für oder gegen den Krieg zum so und sovielten Male geäußerten Meinungen werden durch Wiederholung nicht beweiskräftiger. Wie die in der Welt vorhandene Unvollkommenheit, das Übel, das Leiden, ja das Böse selbst als ein notwendiger Bestandteil des Menschenlebens zu betrachten ist, der untrennbar mit jedem Leben verbunden ist als der Stoff, den das Leben erst zu formen hat, um aus ihm Gedeihen, Glück und Sittlichkeit zu schaffen, so gehört auch der Krieg zur Natur als der andere Pol des Lebens.

Menschlicher Willkür entspringt der Krieg gewiß, er hat das eben mit dem menschlich Bösen überhaupt gemein. So lange aber Übel und Böses in der Welt sind, so lange die allgemeine Mangelhaftigkeit alles Irdischen besteht, innerhalb

deren es allein menschliches Dasein und Sittlichkeit, Gesellschaft und Geschichte gibt und geben kann, so lange wird auch der Ausnahmezustand des Krieges zu dem natürlich Gegebenen, jeweils Notwendigen zu rechnen sein, an dem die menschliche Vernunft sich zu üben hat. Denn der ewige Weltfriede ist der Widerschein einer höchsten, heiligen Idee, die, so wie sie ist, nirgends die Wirklichkeit haben kann, — sonst wäre er ja eben kein Ideal — sondern allemal von menschlicher Entscheidung eine bestimmte Gestalt erwartet, damit wir nach bestem Wissen und Gewissen, soviel wir von dem Ideal verstanden haben, zur Regel unseres Handelns in den gegebenen Umständen machen. Hörte einmal das Böse auf, so wäre die Sittlichkeit nichts mehr und wir nicht Menschen, sondern eine fromme, weidende Herde. Hört einmal der Krieg auf, — dann sind wir Engel.

Anstatt also apodiktische Urteile zu verfassen, müssen wir in jedem einzelnen Falle prüfen, auf welche Seite ein Krieg die größte Wirkung legt: wird er für ein Volk die Gelegenheit, sich von dem Egoismus, mit welchem gewöhnlich jeder sein Leben fristet, auf das kräftigste zu entselbsten, bringt er die edelsten Regungen der Menschenseele, Selbstverleugnung und Opferfreudigkeit, zur Betätigung, so ist er ein Mittel, die Menschen im höchsten Sinne zu versittlichen. Wenn auf solche Weise ein Krieg fruchtbar wird, wenn seine zunächst verheerenden Wirkungen umgesetzt werden können in innerlich und äußerlich aufbauende Taten, dann wird eine positive, auf Entfaltung aller Kräfte dringende Lebensanschauung fordern, ihn als einen Teil von jener Kraft zu erkennen, die stets das Böse will und stets das Gute schafft.

Über ein Ding wird viel geplaudert,
Viel beraten und lang gezaudert;
Und endlich gibt ein böses Muß
Der Sache widrig den Beschluß.

Hoffen wir, daß die Erscheinung dieses Muß für uns nicht so widrig sein möge, daß wir selbst nur lau und zweifelnd der Notwendigkeit begegnen. Gelingt es den geistig Führenden, die Nation das Leiden des Krieges in dem großen Schwung des

Siegen heißt es oder Fallen,
Ist's was alle Völker schuf

erleben zu lassen, es dahin zu bringen, daß jeder in dem Opfer des Individuums für das Volksganze, in dem Aufgeben der Persönlichkeit als Selbstzweck die quälende Frage nach dem nächsten Sinn und Zweck vergißt, dann wird auch die Begeisterung da sein, dann hat der erhabene Rhythmus der Spannung und Lösung eines Volkskrieges selbst etwas Religiöses an sich, denn

Die Geister macht er nie zu Sklaven,
Durch offne Rache, harte Strafen
Macht er sie nur der Freiheit reif.

